

Bezugspreis für Halle und Umgebungen 2,50 Mark...  
Halle a. S., Druckerei des Verlegers...  
Verleger: Carl Schönbach, Halle a. S., Poststr. 10.

Abend-



Ausgabe.

Anzeiger-Gebühren...  
Inhalt: 1. Seite: 2, 3. Seite: 2, 3. Seite: 2, 3.

# Die Zeitungs

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 308. — Jähr. 192. Halle a. S., Dienstag 4. Juli 1899. Bezahlen 2. Copirten: Halle a. S., Freytagstr. 37.   
Verleger: Carl Schönbach, Halle a. S., Poststr. 10.

## „Mausfallenhändler.“

Auch die „Frankfurter Zeitung“ sucht die Unruhen in dem Herrern Sozialdemokraten von der sozialdemokratischen Bewegung abzuschneiden, indem sie darauf aufmerksam macht, daß das polnische Element im Westen Deutschlands eine kulturell minderwertige Gruppe darstelle, und daß von diesem Elemente die Unruhen ausgegangen seien; „junge Polen, unorganisierte, daher ungeschulte Leute, werden übermäßig, machen Rabauk und gelangen schließlich zu schmerzlichen Ausbrechungen.“ Sehr richtig; allein es muß doch Jemand vorhanden sein, der diese Leute, die sonst nicht zu den mittleren gehören, anreizt und das sind eben die sozialdemokratischen Agitatoren. Daß diese in ihren „populären“ Reden zu ihren Aufreizungen selbstverständlich auch die ihnen interessanten Neben, womit das Arbeiterbewußtsein im Reichstage abgefertigt worden ist, verarbeiteten, ist gar nicht zu leugnen. Man kann es daher nur als einen recht schlechten Witz ansehen, wenn die „Frankfurter Zeitung“ schreibt:

„In der That, wenn man sich vorstellt, daß polnische Jungen, die kaum lesen und schreiben können, ungeschult so gut deutsch sprechen, wie die bekannten Bauernfalkenbänder, und absolut außer Stande sind, den Gedankengang eines gebildeten Menschen zu erfassen, wenn man sich vorstellt, daß solche Jungen einig Baiermanns Rede studiert haben sollen, um dann hinzugehen und mit Woiwoden zu sprechen, so ist das von so übermäßigem Komplexion — eigentlich jenen Woiwoden — ein Hinweis für die besten Momente, die sie damit unternimmt bereiten.“

Wir glauben nicht, daß irgend ein Blatt solchen Unsinns behauptet haben könnte; allein wenn man die polnische Geympre siecht und die polnischen Flugblätter in Betracht zieht, die durch die sozialdemokratische Partei verbreitet werden, so erfährt man daraus, daß solche Reden, die der Sozialdemokratie zu Hilfe kommen, so mündig und geschickt werden, daß es auch ein „Mausfallenhändler“ zu verstehen vermag. Der Hinweis der „Frankfurter Zeitung“ auf die kulturelle Minderwertigkeit der „polnischen Jungen“ ist demgemäß erst recht geeignet, auf die Gemeinlosigkeit der Agitatoren, die solche Elemente für die rotte Fahne zu gewinnen suchen, aufmerksam zu machen.

Erst vor Kurzem hat die „Agitationskommission der polnischen Arbeiter für Norddeutschland“ in der sozialdemokratischen Presse folgenden Aufruf an die sozialdemokratischen Vertrauensleute Norddeutschlands veröffentlicht: „Genossen, wir möchten hier und da wieder wenden wir uns an Euch. Allüberall, wo polnische Arbeiter be-

schäftigt sind, muß wieder Agitationsmaterial in der ihnen verständlichen Sprache verbreitet werden. Wir haben für die polnischen Arbeiter ein Flugblatt herausgegeben, und eruchen Euch nun, uns mitzugeben, wie viel für davon nötig habt. Genossen, laßt mich zurück vor der Hand durch Eure Pflicht auf diese Arbeit und verbreitet die Flugblätter so, daß jeder polnische Arbeiter in Eurem Bezirk ein solches erhält. Unsere heiligste Pflicht ist, Auffklärung unter die noch rückständigen Schichten der Arbeiter zu tragen. Je verständlicher den Leuten ihre Lage klar gemacht wird, desto fester und sicherer ist unser Sieg, und desto näher sind wir unserem Ziele. Darum thut Jeder seine Pflicht! Bestellungen eruchen wir an Genossen L. Kallmisch, Hamburg, Kraitentap 12, zu richten, und zwar, um nicht vorausgehenden Missverständnissen vorzubeugen, mit einem Stempel versehen.“

Der „Stempel“ soll offenbar verhindern, daß Flugblätter in „unredliche Hände“ fallen. Der Aufruf zeigt aber doch, daß die Rabälsführer, die den „polnischen Jungen“ die aufzuerheischen Ideen einimpfen, im sozialdemokratischen Lager sitzen. Diese Rabälsführer aber durch scharfe Strafen zu treffen, ist unbedingt notwendig. Es mag richtig sein, daß die Strafsache ausreicht, um die Herrern Zummulanten zu fassen; allein es entspricht keinesfalls der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, daß immer nur die Verführten „bluten“, die Verführer aber, die ihr Handwerk noch dazu gewerbsmäßig treiben, straflos ausgehen sollen.

## Deutsches Reich.

\* Eine Audienz des Fürsten Herbert Bismarck beim Kaiser gelegentlich der Anwesenheit des Monarchen in Travemünde scheint nicht stattgefunden zu haben. Der Hofbericht erwähnt nichts davon. Dem „Hamb. Nachr.“ geht aus einem Telegramm zu, wonach Fürst Bismarck gestern früh von Travemünde abgereist ist, ohne mit dem Kaiser zusammengetroffen zu sein.

\* Herrenhaus und Arbeiterschutzfrage. Graf Werdenhaug hat folgende Resolution eingebracht: „Das Herrenhaus spricht seine Verwunderung darüber aus, daß die königliche Staatsregierung im Bundesrat für die Verlegung eines Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitervorstandes an den Reichstag eingekommen ist. Das Herrenhaus erwartet, daß die königliche Staatsregierung an dem in vorgenannter Gesetzesvorlage eingebrachten Standpunkt unentwegt festhalten wird.“ Als Motiv wird angegeben: „Ein wirksamer Schutz der arbeitenden Arbeiter, sowie der Arbeitgeber ist aus sozialen und wirtschaftlichen Rücksichten dringlich geboten.“

\* Gemeindefachfrage. Die Kommission des Abgeordnetenhauses betreffend die Gemeindefachfrage nahm gestern mit allen gegen sieben Stimmen den § 1 an betreffend die Eintheilung der kommunalen Wähler in drei Abteilungen nach Maßgabe der zu entrichtenden direkten Steuern, Gemeinde, Kreis, Bezirk, Provinzialsteuer, wobei auf jede Abtheilung ein Drittel der Gesamtsumme der Steuerbeiträge aller Wähler fällt.

\* Der vierte Verbandstag der Baugenossenschaften Deutschlands fand unter dem Vorstehe des Landrats Verthöf-Dumenthal am Sonnabend und Sonntag im Reichthaus zu Berlin statt. Anwesend waren als Gäste der kgl. Regierungsrath und Generalsekretär Hartmann-Sonnenoo, der Reg.-Rath Kienig-Furt und ein Vertreter der Genossenschaft der Arbeiterwohlfahrtsvereinigungen. Anwesend waren ferner der Anwalt des Allgemeinen Genossenschaftsverbandes Dr. Stäger-Charlottenburg und der Verbandsvorsteher Dr. Schneider. Von den 33 dem Verbandsangehörigen Baugenossenschaften waren 16 durch Delegirte vertreten. Das Verhandlungsprotokoll wurde dem Vizepräsidenten vorgelesen, aber in Abweichung vom Normalstatut beschlossen, wie bisher an Stelle des Verbandsvorstandes ein aus drei Mitgliedern und drei Stellvertretern bestehendes Direktorium zu setzen, damit die verschiedenen Arten der Genossenschaften an der Verbandstätigkeit theilnehmen können, nämlich die Baugenossenschaften, welche ihre Häuser an die Mitglieder verkaufen, diejenigen, welche nur zum Vermehren bauen und diejenigen, welche nach beiden Richtungen hin arbeiten. Der durch das Loos zum Ausschusses bestimmte Reichstagsabgeordnete Stadler wurde durch Jurek wiedergewählt. Bezüglich der Selbstausführung der Baugenossenschaften hat der Ausschuss beschlossen, daß nach einer in Ausführung befindlichen Vertheilung der veranfalteten Umfänge von den 15 Provinzialbanken, Provinzialhilfskassen u. dergleichen abgetheilt sind, unter verschiedenen Bedingungen bezüglich Vertheilung und Amortisation hypothekendarlehen zu gewähren, Baugelder aber nicht unter besonderen Bedingungen oder gar nicht zu gewähren. Auch einzelne Kapitalien sind abzugeben, mit Baugenossenschaften in Verbindung zu treten. Als besonders werthvoll für die Zukunft wurde das von der Anwaltschaft vorgelegte Projektionsanfangs Hannover eingeleitete Verfahren begründet, wonach infolge einer Veränderung mit dem dortigen Verbandsverband die Reichsverbandstag die Baugenossenschaften in der Provinz zu S. v. S. zur Verfügung stellt, welche letztere sie den Baugenossenschaften zu 25 v. S. übergeben. Aus den Erträgen der einzelnen Baugenossenschaften heraus wurde mitgetheilt, daß nach Überwindung der ersten Anfangsschwierigkeiten die Baugenossenschaften bei Reichthaus, Vertheilung und Baupersonen so an Vertrauen gewinnen, daß ihnen Kapitalien anvertraut werden; namentlich hätten die Arbeiter ihre Ersparnisse statt bei den öffentlichen Sparkassen bei den Sparkassen der Baugenossenschaften angelegt. Aus seiner Privatthätigkeit heraus der Reichsverbandstag Dr. Schneider als Ergebnis mit, daß die Baugenossenschaften auf dem Gebiete der Baugewerkschaften oder doch Arbeiterwohlfahrtsvereinigungen geteilt hätten, trotz mancher Mängel

## Ein australischer Großmillionär.

Macquays Neuseeländer, der auf London Bridge wo Marius aus den Trümmern von Santiago seine Betrachtungen nachhängt über die Wandelbarkeit des Geschicks und die Vergänglichkeit irdischer Größe, hat feinerzeit diesen Leser lebhaft angezogen. Heute ist die Wirthschaft wieder im Auge angeblendet. Schall größtentheils geschwunden. Die Wirthschaft der Australier sind im raschen Auswachen begriffen, die verschiedenen Welttheile sind für das Verhältnis der Menschheit zueinander durch die großartigen Entdeckungen des Verkehrs viel näher zusammengeführt, als vor fünfzig Jahren möglich erschien, und Australien liegt uns heute bedeutend näher als damals der sogenannte ferne Westen Americas. Es nimmt heute im Zusammenhang der getheilten Welt ungefähr die Stellung ein, die England als Welle erzeugendes, Vieh züchtendes Land vor vierhundert Jahren besaß, ehe religiöse Verfolgung in und Auswanderung aus den schließlichen Nachbarnländern ihm die Aufgabe einer Industrie und der fähigen Abgaben und Unternehmungen seiner Söhne allmählich die Meeresherrschaft und seine heutige Weltstellung verliehen. Australien hat mittlerweile auch einen bestimmten Entwicklungsgang angetreten und typische Gestalten hervorgebracht, die zwar keineswegs mit dem Neuseeländer auf London Bridge verwandt sind, aber immerhin auch für den Ausländer, der an der eigenen vaterländischen Kolonisation Antheil nimmt, ein lebhaftes Interesse gewähren.

Eine solche bemerkenswerte Erscheinung war James Tison, der dort vor Kurzem mit sechsundsechzig Jahren in Grabe getragen wurde. Er war wie die „Kön. Ztg.“ mittheilt, seit geraumer Zeit als der reichste Mann in Australien bekannt. Bereits vor mehreren Jahren wurde sein Vermögen auf mehr als fünf Millionen Sterling geschätzt. Sicher ist, daß er bei seinem Tode der größte Grundbesitzer unter den Antipoden war, mindestens eine halbe Million Acres freies Grundbesitzthum und außerdem viele tausend englischer Quadratmetern unter langen Pachtverträgen inne hatte. Das genannte reiche Weltbild erzählt über ihn: Er war ein Kind der australischen Scholle, der Sohn eines Einwanderers aus Cumberland, der Unteroffizier gewesen war und schließlich Bankausheber blieb. James Tison, der Anfangs der zwanziger Jahre in Australien geboren wurde, war körperlich und geistig ein tüchtiges Exemplar

der englischen Rasse. Noch als er die Stiege bereits überschritten, war er ein kräftiger, breitschultriger, schlanker, rühriger Mann, ganz wenig gebeugt, sehr ruhig und ruhig und hatte aus seinem langen, häßlichen Lehn in der freien Natur sein volles, eisengraues Haar und ein Paar ungewöhnlich glänzender, scharfblickender, hellgelber, grauer Augen in das späte Alter mit hinübergenommen. Außerlich erinnerte bei ihm nichts an den typischen Millionär. Bis zum Ende zeigte er sich stets in einem ziemlich abgetragenen Anzug fertig gelaufter Kleider, hatte seine silberne Uhr statt der Kette an einer Schnur um den Hals und lebte von der einfachen harten Kost, die in seinen jungen Tagen dem Hirten und Ackerknecht in Australien ausreichen mußte. In seinen späten Jahren durfte er von sich sagen, daß er nie Bier, Wein und Schnaps getrunken, nie geschmeckt, nie sich mit Saft gewaschen — man wußte sich in seiner Jugend mit Sand —, nie ein weißes Hemd oder einen Handschuh getragen, nie ein Wirthshaus oder ein Theater betreten und nie das Gebiet der australischen Kolonien überschritten habe. Tisons Entschlußgang war berentige Australiens und die Anfänge dem entsprechend nichts weniger als leicht. Mit übermäßigem Schweiß wurde seine Jugend nicht beschwert, an feste Arbeit war er aber damals schon gewöhnt worden. Als er mit 17 Jahren an fremdem Herde sein Brod suchte, war er bereits soweit gekühlt und so kräftig, daß er gleich als Oberknecht unterkam und seinen Platz auch trotz der Eiferucht viel älterer Mitarbeiter behauptete. Er freute sich noch in seinen alten Tagen, als die Wachmannarbeit auch auf diesem Gebiete längst die Handarbeit aus dem Felde geschlagen, daß es ihm nie Jemand beim Wägen gelöst gehen. Nachdem er zwei und ein halbes Jahr an diesem Posten gewirkt, schlug er sich nun tiefer ins Land hinein und arbeitete weiters anderthalb Jahre bei einem Viehhändler an der äußersten Grenze der Zivilisation als Viehhirt in vollständiger Einsamkeit und steter Lebensgefahr vor den damals noch sehr anfälligen Eingeborenen. Mit den nahezu 100 Pfd. Sterl., die er in den vier Jahren angeammelt hatte, wollte er sich mit seinem Bruder selbst im Kleinen als Viehhändler gerade auf eigene Füße stellen, die Stellung einhellen. Der größere Theil des hauerwerbenden kleinen Kapitals ging verloren und James Tison mußte wieder auf eine Weile in fremde Dienste treten. Als er endlich nach längerer Zeit zum andern Mal die ersten hundert Pfd. Sterl. beisammen hatte und sich mit

seinem Bruder auf einer Farm, oder wie man in Australien sagt, auf einer Station ansiedelte, machte eine ungewöhnlich trockene Jahreszeit der jungen Selbstthätigkeit ein rasches Ende. Das Vieh verendete, und die beiden Brüder waren schließlich nach aller möglichen sonstigen Ungunst der Verhältnisse froh, die eigene Viehhaltung auf andern Wege von unten auf anzufangen; sie übernahmen Station und Vieh eines andern Weikers als Verwalter für einen Dritttheilanteil an der Zunahme des Viehlandes. Die nächsten fünf Jahre waren gute, wenn auch noch keineswegs glänzende Jahre. Die beiden Brüder trennten im Laufe der Jahre ihre Gemeinshaft und arbeiteten in der Folge jeder für eigene Rechnung. Das war Ende der vierziger Jahre, um die Zeit der Goldfunde in der Kolonie Victoria. James Tison war alsobald ganz bei der Sache, nicht selbst Gold zu graben, sondern die Goldfunde für seinen Betrieb und seinen Betrieb für die Goldfunde nutzbar zu machen. Er begann die Goldgräber in Bendigo mit Fleiß zu verlorren. Im Allgemeinen hatten die unruhigen Viehhändler damals nicht allzuviel Vertrauen zu der Dauer der Goldgräber, waren aber bereit, so viel Ruben als möglich herauszugeben, um die Chance zu ergreifen, die den Viehhändlern zum Theil, um sich günstig aus dem Geschäft herausziehen, zum Theil, weil ihnen nichts Anderes übrig blieb. Es war zeitweise nicht möglich, Arbeitsträger zu erlangen und zu behalten. Für diejenigen, die in verlässlicher Weise bei ihrer Thätigkeit auszuhalten, war die Heilfrage sehr vortheilhaft. James Tison entwickelte bei dieser Gelegenheit ungewöhnlichen geschäftlichen Scharfsinn. Er berechnete die Bedürfnisse des Marktes und bedrängte sich schon in kurzer Zeit nicht mehr auf die eigene Lieferung, sondern trat in den Viehhändlerhandel, kaufte das nach dem Goldgräbern getriebene Vieh schon unterweg um hohes Geld zu günstigen Preisen für den Verkäufer und erzielte selbst die hohen Preise, die den übernommenen Risiko und dem Steigen der Nachfrage entsprachen. Bald belandete sich dieses Geschäft in überreicher Weise aus und entwickelte sich fast zum Monopol. Tison beschränkte sich nicht auf zu gutem Vieh, sondern ging auf die Quellen zurück, kaufte im billigen Marke in ganz Australien bis in den Norden nach Queensland hin und bezugte andererseits den durch die Goldfunde vielfach eingetretenen Rückgang in der Viehhaltung, die sonst das Hauptgewerbe des Landes war, um Grundbesitz und Stationen für das im großen Viehhändler und in häufigem Umfang rasch erworbene und immer wieder veräußerte Vieh billiger einzukaufen. Sein





hat erbehalten werden. Hoffentlich gelingt es, den großen ...

— **Wahlkreis 3. Juli.** (Mehrfachwahl.) ...

— **Söhne, 3. Juli.** (Bühnenaufführung.) ...

— **W. Weib, 3. Juli.** (Ein breiteschiff turmeisches ...)

— **Öffentlichkeit, 3. Juli.** (Für Steuerung des auch ...)

— **Commern (Kreis Jerichow) 3. Juli.** (Beendeter ...)

— **Wagbezug, 3. Juli.** (Ein betrübender Trauerfall ...)

— **Wendeb, 3. Juli.** (Ein Spiel mit einem ...)

— **Wagbezug, 3. Juli.** (Auszeichnung.) ...

— **Wagbezug, 3. Juli.** (Generalstreich und ...)

— **Wagbezug, 3. Juli.** (Generalstreich und ...)

— **Wagbezug, 3. Juli.** (Generalstreich und ...)

— **Wagbezug, 3. Juli.** (Generalstreich und ...)

— **Wagbezug, 3. Juli.** (Generalstreich und ...)

— **Wagbezug, 3. Juli.** (Generalstreich und ...)

— **Wagbezug, 3. Juli.** (Generalstreich und ...)

Der Kaufmann Z. ...

W. Ebernberg (Sonderbeilage) 2. Juli. (Kriegereid) ...

— **W. Ebernberg, 2. Juli.** (Kriegereid.) ...

— **W. Ebernberg, 2. Juli.** (Kriegereid.) ...

— **W. Ebernberg, 2. Juli.** (Kriegereid.) ...

— **W. Ebernberg, 2. Juli.** (Kriegereid.) ...

— **W. Ebernberg, 2. Juli.** (Kriegereid.) ...

— **W. Ebernberg, 2. Juli.** (Kriegereid.) ...

— **W. Ebernberg, 2. Juli.** (Kriegereid.) ...

— **W. Ebernberg, 2. Juli.** (Kriegereid.) ...

— **W. Ebernberg, 2. Juli.** (Kriegereid.) ...

— **W. Ebernberg, 2. Juli.** (Kriegereid.) ...

— **W. Ebernberg, 2. Juli.** (Kriegereid.) ...

— **W. Ebernberg, 2. Juli.** (Kriegereid.) ...

— **W. Ebernberg, 2. Juli.** (Kriegereid.) ...

— **W. Ebernberg, 2. Juli.** (Kriegereid.) ...

angehörigen ...

Stadtsamt. ...

— **Stadtsamt, 3. Juli 1899.** ...

— **Stadtsamt, 3. Juli 1899.** ...

— **Stadtsamt, 3. Juli 1899.** ...

— **Stadtsamt, 3. Juli 1899.** ...

— **Stadtsamt, 3. Juli 1899.** ...

— **Stadtsamt, 3. Juli 1899.** ...

— **Stadtsamt, 3. Juli 1899.** ...

— **Stadtsamt, 3. Juli 1899.** ...

— **Stadtsamt, 3. Juli 1899.** ...

— **Stadtsamt, 3. Juli 1899.** ...

— **Stadtsamt, 3. Juli 1899.** ...

— **Stadtsamt, 3. Juli 1899.** ...

— **Stadtsamt, 3. Juli 1899.** ...

— **Stadtsamt, 3. Juli 1899.** ...

— **Stadtsamt, 3. Juli 1899.** ...

Was ist Schiaphograph? ...

Touristen Fremden für Herren und Knaben ... H.C. Weddy-Pönicke, Leipzig

**Die noch vorhandenen Vorräte**  
 in wollenen und seidenen Kleiderstoffen und Waschstoffen  
 werden jetzt bedeutend unter Preis verkauft,  
**Regenmäntel — Staubmäntel — Umhänge — Jackets — woll. Jackenkleider**  
**Waschkleider — Musterkleider — Morgenröcke — Blusen — Unterröcke**  
 teils zum Selbstkostenpreis und darunter!

# Bokmann & Serauky

Brüderstrasse 16, Eg. u. I.

P. P.

Halle a. S., den 4. Juli 1899.

Hierdurch beehre ich mich Ihnen ergehrtest mitzuteilen, dass ich am heutigen Tage unter der Firma

## Arthur Haenschel

hierselbst, Gr. Steinstrasse Nr. 81

eine

### Blumenhandlung nebst Binderei

eröffnet habe.

Ich werde mich mit der Anfertigung von **Blumen-Arrangements**, sowie **Tafel- und Pflanzen-Dekorationen aller Art** vom einfachsten bis zum elegantesten Genre befassen, und setze mich meine in den ersten Geschäften der Branche gesammelten Erfahrungen in den Stand, Sie jederzeit gut und vortheilhaft bedienen zu können.

Ich bitte Sie daher, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und empfehle mich Ihnen

mit vorzüglicher Hochachtung

**Arthur Haenschel.** Fernsprecher 1289.

## Vorsicht

bei der Wahl von Pneumatics. Verlangen Sie ausdrücklich

### Continental Pneumatic

Fragen Sie Fachleute über diesen Reifen, und Sie werden nur

Gutes in Bezug auf Haltbarkeit und Elasticität hören.

„Continental Pneumatic“ kennt jeder Radfahrer.



CONTINENTAL CAOUTCHOUC & GUTTAPEICHA COMPAGNIE, HANNOVER.

## Dürkopp Räder sind allen voran!

Bielefelder Maschinen-Fabrik von DÜRKOPP & Co Bielefeld

### Populäre Gesellschaftsreisen

Aug., Septbr., Octbr., Novbr. 1899  
 Febr., März, April, Mai 1900  
 nach

## \* Italien. \*

Mailand,  
 Genua, Pisa, Rom,  
 Neapel, Florenz, Venedig,  
 Dauer 3 Wochen.  
**Preis 420 Mark.**

Prospecto gratis von  
**Thomas Cook & Son, Köln a. Rh., Domhof 1.**

Druck und Verlag von Otto Lohse, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

### Deutsche Reichsfestschule

Verband Halle a. S. und Umgegend.  
 Die pro Juli cr. stattfindende Versammlung wird am **Mittwoch, den 5. Juli cr.** in Gestalt eines **Unterhaltungs-Abends** im Garten und Saal des **Verbandslokals Hotel „Serena Africa“**, Gr. Wallstraße 1, durch **Concert und humoristische Vorträge** festlich begangen.  
 Unsere werthen Festgenossen u. Festler werden mit dem Bemerkten, das Eintrittsgeld nicht erhoben wird, um zahlreiches und recht pünktliches Erscheinen hiermit ergeblich gebeten. Beginn pünktlich 8½ Uhr. Gäste haben Zutritt. Mit Festgenossen der **Verbands-Vorstand.**

### Naumburger Braunkohlen-Actien-Gesellschaft.

Die zweite Einzahlung auf die gezeichneten neuen Aktien Ltr. B ist mit 30% im Betrage von 360 Mk. für das Stück unter Einreichung der Interimscheine ausschließlich an unserer hiesigen Kasse bis spätestens den 31. Juli d. J., Abends 6 Uhr zu leisten.

Naumburg a. S., am 3. Juli 1899.

**Naumburger Braunkohlen-Actien-Gesellschaft.**  
 Mann. Weissenr. 1887

## Gustav Adolf-Festspiel in Lützen.

Drama für die Volksbühne von **D. Paul Kaiser**, dargestellt von Bürgern und Bürgerinnen Lützens und der Umgegend.

Leitung und Titelrolle:

**Herr Oskar Borchardt,**

Heldendarsteller und Regisseur am Stadttheater zu Leipzig.

Spieltage:

6., 8., 9., 11., 12., 13., 15., 16., 18., 19. Juli d. Js.

Anfang 7½ Uhr. — Ende gegen 10 Uhr.

Preise der Plätze:

Reservirter Platz 3 Mk., I. Platz 2 Mk., II. Platz 1 Mk., Gallerie 50 Pf.

Reinertag zum Besten des **Gustav Adolf-Vereins.**

An jedem Spieltage wird Abends 10½ Uhr hier ein Extrazug nach Corbetta abgefahren, der Anschluss nach Leipzig, Merseburg und Weissenfels hat Lützen, im Juni 1899.

**Das Festspiel-Comité.**

### Pfeiffersches Institut zu Jena.

Die mit einem Pensionat verbundene Realschule, deren Reifezeugnisse zum einjährigen Dienst berechtigt, beginnt ihre Winterkurse am 17. Oktober. Hervorragende Erfolge. Prospekte auf Wunsch durch

**Director Pfeiffer.**

### Reilstraße 114

bestehend aus 8 großen Zimmern, Bad u. sonstigem reichlichen Zubehör, nebst Garten, Veranda, Garten, 1. October für 1350 Mark,

ist vorliegend, für 1200 Mark zu vermieten. Näheres

Scythisstraße 17.

**Herrn Ohmann, Zimmermeister.**

Mit 1 Postlae

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Tägliche Geschichts-Notizen.

Vor 123 Jahren, am 4. Juni 1776, erfolgte die Unab-

(Redigiert von A. S.)

Öffentliche Stadtverordneten-Sitzung in Halle a. S.

Montag, 3. Juli 1899, Nachmittags 4 Uhr.

Vorlesender Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Dittenberger, Schriftführer Baumeister Schulze.

1. Für den Ausbruch des Nordsees des Altsee-Aufstiegs...

2. Es gelangte nach der Vorlage betreffend die nachweisliche Ueber-

3. Eine längere Vorredeung ermittelte sich über den Antrag des Magistrats...

4. Der Ratsablass der Halle der gemeinlichen Reichsstände für 1898/99 lag zur Kenntnissnahme vor.

Halle'sche Nachrichten.

In der geschlossenen Stadtverordneten-Sitzung wurde gefasst die Beschlüsse des Ausschusses für Armenpflege...

Schneidermeister-Zunahme-Verband. Einer Einladung des Vorstandes des Vereines der Schneider-Zunahmen...

Der evangelische Arbeiter-Verein vereinigte seine Mitglieder gestern Abend zu einer Versammlung in der Salze...

Zur Verlesung der Bauarbeiten im Dortmund schreibt uns unser Spezial-Korrespondent: Dortmund, 3. Juli.

Der hiesige Zweigverein der Militär-Anwärter und Juvencen hielt am Donnerstag, den 6. Juli, Abends 8 1/2 Uhr...

Volksfahung. Im nächsten Jahre findet bekanntlich wieder eine Volksfahung statt. Es soll diesmal, wie die „Presse..."

Der Maurerzweig tritt auf den nächsten Bauarbeiten in den „Genossen" in Szene gefasst worden.

Reiter-Abend. Der angelegentlichst besuchte Abend des Herrn Dr. Edinger war trotz des schließlichen Wetters relativ gut besucht.

Auf das Konzert der Frederiana, welches gestern Abend stattfand, konnten wir morgen ausführlicher zurück.

Die Schornstein-Fregung im Regierungsbezirk Merseburg, 71 Mitglieder zählend, hielt gestern im „Neuen Theater" hieselbst unter Vorsitz des Herrn Deckermeister Fischer...

Verwandtschaft. Gestern Vormittag war einer der durch den Reichs-Rat beschlossenen Besuche eines Kindes im Alter von 23 Jahren abzuhandeln gekommen.

Familienfeier. Gestern Vormittag zwischen 9 und 10 Uhr empfand umhören dem Arbeiter W. Ludwig Bader...

Durchschnittspreis des heutigen Wochenmarktes. Kartoffeln, pro Etr. 2,50-3,00 M., Runkelrübe, neue, 2 Etr. 85 Pf.

(Hauptb.) 5 Uhr 20 Min. und die Ankunft in Wien (Nordwestb.) 6 Uhr 34 Min.

Eingebung von Großsitz. Bekanntlich ist seitens der städtischen Körperschaft in Halle auch die Eingebung von Großsitz im Zuge gefasst...

Die Gemeindevertretung in Großsitz hält am Donnerstag, den 6. Mts., Abends 8 Uhr in Ramer's Restaurant eine Sitzung ab.

Vertrauenskind. Gestern Mittag war einer der durch den Reichs-Rat beschlossenen Besuche eines Kindes im Alter von 23 Jahren abzuhandeln gekommen.

Verwandtschaft. Gestern Vormittag zwischen 9 und 10 Uhr empfand umhören dem Arbeiter W. Ludwig Bader...

Durchschnittspreis des heutigen Wochenmarktes. Kartoffeln, pro Etr. 2,50-3,00 M., Runkelrübe, neue, 2 Etr. 85 Pf.

Saison-Ausschuss der M. Schneider Halle a. S., Leipziger Strasse 94. Streng reelle Bedienung.



Wetter-Bericht, pro 175 M. ...

Kirchliche Anzeigen.

Johanneskirche: Mittwoch, den 5. Juli, Abends 8 Uhr: Bibelstudium...

Wissenschaft, Kunst und Theater.

Die deutschen Gasvorstellungen, welche Direktor Lauberg in Paris während der Ausstellung zu geben gedient...

Spott und Jagd.

Ferdes-Rennen des Schiffs-Zehnjährigen Meisters und Pferde-Zehnjährigen in Magdeburg...

Preis der Stadt Magdeburg 1200 M., gegeben von der Stadt Magdeburg...

Preis der Stadt Magdeburg 1200 M., gegeben von der Stadt Magdeburg...

Preis der Stadt Magdeburg 1200 M., gegeben von der Stadt Magdeburg...

Preis der Stadt Magdeburg 1200 M., gegeben von der Stadt Magdeburg...

Preis der Stadt Magdeburg 1200 M., gegeben von der Stadt Magdeburg...

Preis der Stadt Magdeburg 1200 M., gegeben von der Stadt Magdeburg...

Preis der Stadt Magdeburg 1200 M., gegeben von der Stadt Magdeburg...

Preis der Stadt Magdeburg 1200 M., gegeben von der Stadt Magdeburg...

Seitlich Weidenmann-G. Annenleben (Dr. St.) ...

Gerichtszeitung.

Torgau, 3. Juli. Schwenigerzeit. Am letzten Verhandlungstage des Schwurgerichts wurde der frühere Stationsverwalter ...

Vermischtes.

Unruhen in Graz. Anlässlich der Auslösung einer sozialdemokratischen Volkerversammlung kam am Sonntag in Graz zu großen Demonstrationen...

Prämierung. Der „Stadtb. Post“ wird vom Lande belohnt: Seine Mache unter ...

Schneefall. Aus Klagenfurt wird unter dem 3. Juli gemeldet: Heute Nacht hat auf allen Bergen Schneefall ein; die Schneedecke reicht bis 1500 Meter hoch...

Heber einen Jag gegen die Anwesenheit auf der Gastei-Platz ...

Der gezeichnete Hausarbeiter. Am Dienstag, den 4. Juli, vor 23 Jahren, wurde im Weiger Karls (spät Kerkel) Theater ...

Schiffahrts-Nachrichten.

Marine. S. M. S. „Santia“ ist am 30. Juni in Kiel zurückgekehrt ...

Castle-Bine, 3. Juli. „Zintagel Castle“ Sonnabend auf ...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 4. Juli. Voraussichtliches Wetter am 5. Juli. Abendsfeld heiteres und wolfiges, kühles und windiges Wetter mit Regen- ...

Letzte Draht- und Fernsprechnachrichten.

Berlin, 4. Juli. Die Petitionskommission des Abgeordnetenhauses beschäftigt sich während der laufenden Tagung ...

Erfenröder, 4. Juli. Bei dem gestrigen Manöver Mühlwiese ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Der Unteroffizier ...

Römhild (Rr. Silbbergau), 4. Juli. In dieser Nacht brannten drei Wohnhäuser und viele Nebengebäude hier selbst nieder ...

Remme, 4. Juli. Dreyfus hatte heute mit Labort die erste längere Konferenz. Entgegen allen andern Mitteilungen ...

Herne, 4. Juli. Auf der „Joch, Herne“, welche bisher von ...

Wien, 4. Juli. Eine gestern Abend hier abgehaltene Versammlung des deutsch-fortschrittlichen Vereins im 13. Bezirk ...

Börsen- und Handelsbericht.

Sonderbericht der Bankiers zu Halle a. S.

Table with columns: Börsen am 4. Juli 1899, Dividenden für %, St., Courswerte. Lists various stocks and their values.

Die Kurse der mit \* bezeichneten Papieren verstehen sich in Mark für ein Stück, \* Junge 40 % Ctr. 208.000

Concertnachrichten, Abhaltungseinstellungen etc.

Abgerundeter Louis Otto Reich in Chemnitz. Bäckerei-gesellschaftsleiterin Selma Reich verheiratet ...

Jahresbericht.

Magdeburg, den 4. Juli 1899. (Sie. Drahtbericht.) Nachprodukte exel. 75% Rend. Tendenz: ruhig.

Produktionsindex N. 25, 25. Tendenz: ruhig.

Gen. Raffinade mit Fass 25.00-25.50. Tendenz: ruhig.

Gen. Weis N. mit Fass 24,30. Tendenz: ruhig.

Produkt I. Produkt Transito frei Bahn Hamburg per Juli 10,50, 10,52 1/2, per Okt. 9,23 1/2, 9,27 1/2.









(Nachdruck verboten.)

## Die Rubinen von Rohilkund.

6) Roman von A. W. Marchmont.

„Die ganze scheußliche Verleumdung,“ fuhr Graf Montalt fort, „soll nur dazu dienen, daß Mrs. Markham veranlaßt wird, genaue Erkundigungen über meine Person einzuziehen, und Sie hoffen dadurch in den Besitz irgend eines kleinen Punktes zu gelangen, den Ihre verachteten, weißen Hände zu Ihrem eigenen egoistischen Zweck verschicken können.“ Er schwieg, kniff die Augen zusammen und beobachtete das Mädchen zwischen den Lidern hindurch.

„Nun, und?“ jagte Dessie ruhig.

„Sie suchen Andere, das heißt, in diesem Falle mich, da, wo Sie selber stecken. Ihr Leben, jung, wie Sie sind, birgt Geheimnisse, die Sie den Blicken Anderer, selbst Ihrem Bräutigam, entziehen möchten, und Sie vermuthen nun, daß ich mit meinen reiferen Jahren höchstwahrscheinlich in derselben Lage bin. Da irren Sie jedoch. Ich glaube nicht, daß selbst Ihre härtesten Augen in meiner ganzen Vergangenheit einen so hässlichen Fleck finden können, daß er Ihnen Anweisungen auch nur annähernd genügen dürfte. Trotzdem und obgleich mir keinerlei Nachforschungen irgendwie schaden könnten, wünsche ich dieselben nicht. Es geht mir da ganz so, wie anderen jungen Männern auch.“ Wiederum eine Pause.

„Nun, und?“ drängte Dessie.

„Nachforschungen würden Niemand etwas nützen, vor Allem aber Ihnen selbst nicht, Miß Merriem. Sie würden nicht genug finden, um uns zu trennen. Ich liebe meine Braut, sie liebt mich, und was noch mehr ist, sie vertraut mir, wie ich ihr vertraue. Das Buch meines Lebens hat keine einzige Seite aufzuweisen, die ich ihr vorzuentshalten brauchte, ein Wort von mir würde genügen, auch den leisesten Zweifel in ihr zu beseitigen. Das sagt mir mein Herz. Sie aber, Sie werden Ihr Spiel verlieren und mit ihm die Freundschaft Ihrer Gönnerin, ihre Hilfe, ihr Geld — Alles. Sie müssen das selbst einsehen. Wie könnten Sie auch die Freundin eines Raates sein, das Sie in boshafter Weise zu trennen versuchten?“

„Das ist mir klar,“ sagte Dessie, als er wieder schwieg.

„Schließen wir Drei also den Bund warmer Freundschaft, wie Dora es selbst wünschte. Ich denke, Sie werden dabei am besten fahren; an mir wenigstens soll es nicht fehlen.“

„Am besten fahren? Wie soll ich das verstehen?“

„Ich bin von Natur aufrichtig, und wir sind allein. Nun denn, ich liebe nicht, daß derartige Zweifel das Ohr der Frau, die ich liebe und zu heirathen gedente, erreichen, ich will auch, um Aenderer willen, solche Nachforschungen vermeiden. Wenn Sie daher einverstanden sind, die Sache in meinem Lichte zu

betrachten, so sollen Sie mich zu irgend welchem gerechten Zugeständniß bereit finden, sobald ich verheirathet bin.“

Das war klar gesprochen, Dessie aber nicht klar genug. Sie zog die Brauen zusammen, als ob sie nachdächte, und sagte nach einer Weile langsam und zögernd:

„Wie kann ich wissen, wozu Sie sich verstehen würden, und wer bürgt mir dafür, daß Sie auch Ihr Wort halten?“

„Sie dürfen eine Summe bis zu fünftausend Pfund für irgend einen wohlthätigen Zweck beanspruchen.“

Nun war kein Zweifel mehr. Zornige Röthe stieg in des Mädchens Gesicht, ihr Herz klopfte zum Berspringen, sie neigte sich nieder, um seinem forschenden Blicke zu entgehen. Noch kämpfte sie, ihre Fassung wiederzuerlangen, da wurde die Thür heftig geöffnet und Mrs. Markham stürmte herein.

„Ich dachte, Ihr hättet nun Zeit genug gehabt, Euch gründlich kennen zu lernen,“ sagte sie lachend, „Du mußt meinen Godefrui nicht so langet für Dich allein beanspruchen, Dessie, sonst werde ich eifersüchtig. Nun, wie ist's gegangen?“ Ihr fragender Blick heftete sich auf das Mädchen, das seiner Erregung immer noch nicht Herr geworden war.

„Oh, wir haben uns sehr anregend unterhalten,“ nahm der Graf für sie das Wort, indem er Doras Hände ergriff und küßte. „Ich glaube, wir werden einander mit der Zeit sehr gut verstehen und die besten Freunde werden. Aber Du strahlst ja förmlich, meine Dora, und ich fürchtete schon, Du wärest krank. Mir scheint, daß selbst Krankheit Deine Augen nicht trüben, Deine Wangen nicht bleichen, Deine Schönheit nicht verdunkeln kann!“

Dessie sah, wie die Freundin vor Freude über dieses Lob heftig erröthete. Ach, wie gern hätte sie auf der Stelle gesprochen, hätte Alles erzählt, aber sie fürchtete, damit einen verfrühten, unüberlegten Schritt zu thun, und schwieg.

Das dunkle Auge des Mannes leuchtete in Triumph auf

V.

Es zeigte sich bald, daß Dessie in dem Grafen einen erbitterten Feind erhalten hatte, der vor keinem Mittel zurückschreckte, wenn es galt, Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

Die zweideutigen Beziehungen zu dem Manne, in die sie durch Mrs. Markhams plötzliches Eintreten gedrängt worden war, widerten das Mädchen an; sie konnte die Gelegenheit zu einer offenen Aussprache kaum erwarten. Eine solche fand sich indessen vor der Hand nicht. Nachdem der Graf sich verabschiedet hatte, gingen die beiden Damen nach oben; Mrs. Markham vertauschte das zierliche Negligé mit einem eleganten Promenadenkostüm und bestürmte dabei Dessie mit Fragen über ihre lange Unterhaltung, die das Mädchen oft sehr schwer zu beantworten fand.

„Du glaubst nicht, wie ich mich freue, daß er Dir nun besser gefällt. Du kanntest ihn eben nur noch nicht! Nicht wahr, nun glaubst Du doch selbst, daß er der netteste, beste Mensch von der Welt ist?“

„Aber Dora, das wäre doch zu viel von mir verlangt!“  
„Ja, ja, da hast Du recht. Aber sehr nett ist er doch, nicht wahr?“

„Dieses Attribut möchte ich hier auch nicht, gerade anwenden!“ parierte Dessie lächelnd.

„Nun, welches denn sonst?“

„Siehst Du, Dora, dazu kenne ich ihn doch nicht gründlich genug. Frage mich in acht Tagen wieder darnach.“

„Wozu hatteſt Du denn übrigens Deinen Hut aufgesetzt? Wolltest Du ausgehen?“ forschte die Wittve plötzlich, Dessie scharf fixierend.

„Ja, eigentlich hatte ich die Absicht,“ erwiderte Dessie ruhig.

„Was, mit Graf Montalt? Aber, wo wolltet Ihr denn hingehen?“

„Ich habe doch nicht gesagt, daß ich gerade mit dem Grafen ausgehen wollte,“ war Dessie gezwungen, ausweichend zu antworten. „Du weißt, daß ich mich meist selbst bediene. Ich setze bald einmal den Hut auf und laufe nach der Post oder besorge sonst irgend einen kleinen Ausgang.“

„Aber Du konntest doch nicht mitten in der Unterhaltung mit Godefroi davonlaufen? Ich verstehe Dich nicht, Dessie, sprich deutlicher!“

„Was für ein verwundertes Gesicht Du machst, Dora! Kannst Dir nicht denken, warum ich meinen Hut mit hinunter genommen habe, statt ihn oben lassen? Witterst ein Geheimniß dahinter? Ja, siehst Du, den Gefallen kann ich Dir nicht thun, da irrst Du!“ Sie lachte, schlang die Arme um die Freundin und küßte sie. „Aber komm, laß uns jetzt vernünftig reden, Dora; weißt Du, daß ich Dich nun bald verlassen muß? Zu Hause warten Berge von Arbeiten auf mich!“

„Davon kann keine Rede sein. Sprich nicht davon. Weißt Du, was ich vorhabe? Ich lasse Dir ein kleines Studirzimmer einrichten, und Du kommst auf ein paar Wochen zu mir. Niemand soll Dich in Deiner Arbeit stören, Du sollst ganz Dein eigener Herr sein, auch einen Hausschlüssel haben, wenn Du willst. Sprich ja, Dessie. Tom Cheriton kann Dich ja hier ebenso gut besuchen, ich möchte gern, daß er und Godefroi Freunde würden, Du darfst es mir nicht abschlagen, ich lasse Deine Sache holen.“

„Ich werde kommen, aber auf wie lange, das weiß ich selber noch nicht,“ sagte Dessie nach kurzem Bedenken. „Laß mich jetzt fort, Dora, damit ich meine Vorbereitungen treffe.“

„Du meinst, Tom aufsuchen,“ lachte die Wittve. „Aber sieh, nun hast Du mir doch noch nicht erzählt, worüber Du Dich mit Godefroi unterhalten hast, und ich möchte es doch so gern wissen.“

„Das sollst Du auch, Dora, sobald sich eine passende Gelegenheit dazu findet; aber jetzt mich ich fort.“

Dessie eilte heim, froh, auf diese Weise allen ferneren Fragen vorläufig entronnen zu sein. Inzwischen war sie sich auch über ihre nächsten Schritte klar geworden; Tom sollte Alles erfahren und um seinen Rath befragt werden. Zu ihrer großen Enttäuschung fand sie jedoch in ihrer Wohnung eine Karte vor, worin ihr Mr. Cheriton mittheilte, daß er gezwungen sei, sofort zu verreisen. Sie las:

„T. D. (Theuerste Dessie)!

Unsere Herzen sollen vom bitteren Kelch der Trennung kosten! Habe soeben ein Telegramm erhalten, daß der Onkel krank ist und mich in seiner Rauchhöhle — Du weißt doch, was ich meine — haben will. Eine nette Aussicht! Aber 's hilft Alles nichts, ich muß gehen, muß sogar meine schönen Prozesse im Stich lassen. Ich glaube ja nicht, daß es schlecht mit ihm steht, und wills auch nicht hoffen, aber der liebe Junge ist

immer so gut gegen mich gewesen, daß ich ihn um keinen Preis enttäuschen möchte. Ich schreibe Dir morgen vom „Eindenhof“ aus. Wenn Du brav bist und mir recht hübsche Briefe schickst, will ich auch mein Möglichstes thun, damit das kleine Kompagniegeschäft, von dem wir heute Nachmittag sprachen, bald ir Gang kommt.

Immer der Deine  
Tom A. A.“

Diese Initialen standen für „Tom Ganzallein“, eine Bezeichnung, die das liebende Paar bei Dickens gefunden und seitdem adoptirt hatte.

Welch unwillkommene Botchaft! Warum mußte aber auch der Onkel gerade jetzt erkranken, jetzt, wo sie Toms Rath und Hilfe am wenigsten missen konnte. Seit der Unterredung mit dem Grafen war ihr Muth und das Vertrauen auf ihre eigene Kraft bedeutend gesunken. Sie wußte ganz genau, daß sie recht hatte, wußte, daß ihre Waffen die stärksten waren, und dennoch hatte sie sich schlagen lassen. Ein unbestimmtes Gefühl warnte sie vor dem Manne; sie fürchtete ihn und schreckte davor zurück, den Kampf mit ihm allein aufzunehmen.

Es hatte in ihrer Absicht gelegen, Tom sofort mitzutheilen, was er aus ihrer Vergangenheit wissen sollte, und dann gemeinsam mit ihm gegen den Grafen vorzugehen.

Dieser Plan war nun vor der Hand vereitelt worden; es blieb ihr weiter nichts übrig, als Toms Rückkehr abzuwarten. Nicht aber durfte der Graf noch länger in der Meinung bleiben, daß seine Verheuchelungsversuche gelungen, daß sie willens sei, das Glück ihrer Freundin eines Vortheils wegen zu opfern. Das sollte er ohne allen Aufschub wissen und zugleich veranlaßt werden, Doras Haus zu meiden.

Zunächst schrieb sie an ihren Bräutigam. Sie theilte ihm mit, daß sie eine Einladung ihrer Freundin für die nächsten Tage angenommen habe, und forderte ihn auf, so bald wie möglich nach London zurückzukehren, da sie ihn in einer wichtigen Angelegenheit, den Grafen betreffend, um Rath fragen möchte. „Ich habe da eine wichtige Entdeckung gemacht,“ schrieb sie, „und weiß nicht, wie ich mich dazu stellen soll, um keinen Fehler zu machen, wie Tu wohl selbst fürchten wirst. Wenn Du mich vor einer gefährlichen Intrigue bewahrt sehen willst, so komm und hilf.“

Kurze Zeit darauf begab sie sich auf den Weg nach South Kensington. Ihre Gedanken waren fortwährend mit dem Grafen beschäftigt; wieder und immer wieder machte sie sich genau klar, wie sie sich ihm gegenüber verhalten, was sie zu ihm sagen wollte. Eben im Begriff, in Edgecombe Square einzubiegen, wo Doras Villa stand, gewahrte sie den Mann, der, von der anderen Seite kommend, das Gleiche that. Sie beschleunigte ihre Schritte, ging an dem Hause vorüber, ihm entgegen und redete ihn kurzweg an.

„Ich möchte einige Worte mit Ihnen reden, Herr Graf!“ „Stehe ganz zu Diensten, gnädiges Fräulein, befehlen Sie über mich,“ entgegnete der galante Mann, indem er, sich verbeugend, den Hut zog. „Wollen wir dort im Park auf- und abwandeln oder würden Sie einen anderen Ort vorziehen?“

„Lassen Sie uns hier zur Sache kommen,“ sagte das Mädchen kalt. „Ich möchte Ihnen nur sagen, daß ich nicht daran denke, Ihr schändliches Anerbieten anzunehmen. Wenn ich Sie heute früh ausreden ließ, so geschah es nur, um zu sehen, wie weit Sie gehen würden. Und lassen Sie sich warnen: In dem Augenblick, wo Sie es wagen, Mrs. Markhams Haus wieder zu betreten, werde ich meine Anklage gegen Sie erheben.“

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

### Walfschjagd.

## Ein Mittsommersbild aus dem höchsten Norden.

Von Rolf Larsen.

Die Reize des hohen Nordens, die landschaftlichen Schönheiten, welche sich dort ergeben, wo sich das hohe Gebirge in steilem Abfalle in Hunderten von tief eingeschnittenen Fjorden mit dem ewig bewegten Weltmeer vermählt, locken alljährlich viele Tausend deutsche Reisende in das Land der Mitternachts-Sonne, in das nördliche Norwegen. Der Tourist, der dort über Tromsö zur äußersten Landmarke Europas, dem Nordkap, und weiter darüber hinaus bis zu dem am Varanger Fjord gelegenen Vadso oder gar gegen Archangel zu fährt, befindet sich auf den Jagdgründen des Walfschjanges, und selten veräumen es die Vergnügungsdampter, die eine oder andere der sich in langer Reihe an den Küsten hinziehenden Walfangstationen anzulassen. Auch der deutsche Kaiser hat als fast alljährlicher Gast in diesen borealen Gewässern schon wiederholt einer Walfschjagd beigewohnt, die zwar kein Sport, sondern ein mehr oder minder Gewinn bringender Erwerbszweig ist, nichtsdestoweniger aber ein an Aufregungen reiches Schauspiel ist, welches keiner je vermissen wird, der demselben beizuwohnen einmal in der Lage war.

Die Walfschjagd in den genannten Gegenden hat sich zu einem regelrechten Großbetrieb ausgebildet. Jede Fangstation verfügt über ein Fabrikgebäude sammt Nebengebäuden und über einen oder mehrere kleine Dampfer, welche selten über 20 Meter Länge haben, außerordentlich breit sind und sich weniger durch ihre höchstens bis zu 10 Knoten betragende Geschwindigkeit, als durch geräuschloses Fahren und große Steuerfähigkeit auszeichnen. Die meisten Jagddampfer sind schwarz angestrichen und mit einem oder zwei Masten montirt, welche ein Faß oder einen Korb aus Kobrgeflecht tragen, in dem sich ein Mann auf Ausguck befindet. Das Verdeck ragt nur wenige Fuß über das Wasser empor und trägt am Bugspriet, der nicht spitz, sondern abgerundet ist, auf einer Plattform die Harpunenanone. Diese ist ein auf einer festen Lafette ruhendes kurzes Rohr, welches leicht nach allen Seiten und nach unten und oben verstellbar ist und zuerst die Pulverladung und sodann die etwa 1 1/2 Meter lange Harpune aufnimmt. Nur der rückwärtige Theil der eisernen Harpune, welcher genau cylindrisch den inneren Dimensionen des Rohres angepaßt ist, befindet sich in dem letzteren. Das Mittelsstück der Harpune, welches aus dem Rohre herausragt, besteht aus 2 parallelen eisernen abgeflachten Stäben, zwischen denen sich ein freier Naum von der Form eines riesigen Nadelohrs befindet. In diesem befindet sich nun ein eiserner Ring, der hin- und hergeschoben werden kann und an welchem das etwa 3 Zoll starke Tau fest angeknüpft ist. Am vorderen Ende des Mittelsstückes befinden sich ferner 4 durch Scharniere befestigte Widerhaken, welche vor dem Schusse der Harpune in ihrer Achsenrichtung eng anliegen, sich aber abspitzen, sowie die Harpune unter die Rippen des Wales eindringt. Noch weiter nach vorn befindet sich in dem dort runden Harpunenschaft eine Höhlung, in der eine mit Nitroglycerin gefüllte Glasröhre angebracht ist, welche beim Öffnen der Widerhaken zerbricht. In Folge dessen läuft der Sprengstoff aus und bringt die davor dicht an der Spitze angeschraubte Sprenggranate zum Explodiren. Ganz vorn läuft die Harpune in eine dreifantige scharfe Spitze aus. Von dem Tau liegt ein kleineres Stück, lose aufgerollt, neben dem Geschütz auf der Plattform, während der größte Theil, viele Hundert Meter Seil, sorgfältig auf großen eisernen Trommeln aufgerollt ist, um leicht abzulassen, wenn das getroffene und von heftigem Schmerz gepeinigtes Riesenthier mit Schnellzugsgeschwindigkeit in die Tiefe rast und mit seinen ungeheuren Kräften den Dampfer auf der Oberfläche nach sich zieht.

Es ist begreiflich, daß die Explosion im Innern des Körpers furchtbare Verletzungen und Zerreißungen hervorbringt und dem Thiere ein viel schnelleres Ende bereitet als bei der früher üblichen Jagdmethode, bei welcher oft Stunden vergingen, ehe dem abgematteten Thiere durch viele weitere Harpunirungen der Garau gemacht werden konnte. Immerhin vergehen vom Abfeuern des Geschüßes bis zur Explosion meistens einige Minuten, welche das Sprengöl braucht, um bis zur Granate zu kommen und welche die aufregendsten der ganzen Jagd sind. Schon die durch den Schuß bewirkte Wunde ist so groß, daß der dem Körper entquellende Blutstrom in Form eines langen rothen Streifens auf der Wasseroberfläche den unterstreichenden

Beg des Wales anzeigt. Nach der Explosion ist es bald mit seinem Leben vorbei; das Thier wird mit Seilen an Schiffe befestigt, und dann geht es fort zur Station, wo die Abspedition und weitere Verarbeitung des Fisches beginnt.

Ein idyllischer Aufenthalt ist so eine Station keineswegs. Schon der Anblick der halb abgespickten oder gänzlich skelettrirten Thiere ist nichts für zarte Nerven. Dazu herrscht in der nächsten Umgebung des Stationshauses ein durch die Mischung des Geruches von Thran, verbranntem Fleisch und den modernen Resten ekelhafter Gestank, der geradezu brechenregend wird, wenn man die Auslochräume der Anstalt betritt.

In früheren Zeiten betrachtete man nur die Barten des Wale sowie den Speck und den aus der Leber ausgefischten Thran als werthvoll und ließ den Rest des Leichnams in offene Meer treiben. Heute schätzt man aber auch das Fleisch, aus welchem ein ausgezeichnetes Düngermehl genommen wird, und selbst die Knochen dienen dem menschlichen Nutzen, indem man aus ihnen Gartenmöbel und vielerlei andere Geräthchaften macht.

Weit aufregender als die Jagd mit dem Dampfer und der übrigens erst im Jahre 1867 von G. Cordes in Bremerhaven erfundenen Harpuniranone ist die Jagd in Booten, welche noch heute dort betrieben wird, wo der Mangel an nahen Festländern und Inseln die Anlage von Stationen unmöglich macht, also namentlich in den Meeren um den Südpol. Man verwendet zu diesem Zwecke eigene Walfischfänger, große Schiffe, welche für eine vielmönatliche Reise ausgerüstet sind, die sich manchmal auf 2 bis 3 Jahre ausdehnt.

Sowie vom Maite des hin- und herkreuzenden Schiffes die Meldung herunterkommt, daß in irgend einer Richtung die Wale bläsen — man bezeichnet damit das fontänenartige Auswerfen des in den Rachen der Thiere eingedrungenen Wassers durch die mitten oben auf dem Kopfe befindlichen Nasen- oder Spritzlöcher — bemächtigt sich eine ungeheure Aufregung der Mannschaft des Schiffes. Die Jagdboote, flache kiellose und breite Fahrzeuge von großer Manövrierfähigkeit, deren ein Walfischfänger mindestens 4 Stück zu besitzen pflegt, werden ausgelegt. Jedes Boot ist mit einem Harpunier, einem Steuermann und vier Ruderern besetzt, welche in bewundernswürdiger Weise darauf eingeebnet sind, auch ohne Befehl zusammen zu arbeiten und die richtigen Maßregeln von selbst zu ergreifen. In wenigen Augenblicken ist alles bereit und fort geht es in der Richtung, in welcher die Wale gesichtet wurden. Unter den Fanggeräthen sind die Harpunen und das etwa 600 bis 800 Meter lange Seil die wichtigsten. Letzteres liegt in sorgfältigen spiralförmigen Touren aufgerollt auf Deck und ist an einer Harpune befestigt, welche der Harpunier aus möglichst geringer Entfernung, keinesfalls auf mehr als 4 bis 5 Meter, oft aber durch direktes Anfahren an den Wal in diesen hineinstößt oder wirft. Nach dem Wurf treiben die Ruderer sofort das Boot mit aller Macht rückwärts, denn jede Bewegung des Thieres, bei welcher es dem Boote zu nahe käme, würde das letztere zerschmettern und dessen Insassen der wässrigen Tiefe überliefern. Der getroffene Wal taucht sofort unter und würde das Boot mit sich ziehen, wenn man ihn nicht so viel Leine nachlaufen lassen würde, als nöthig ist. Geht die Leine des Bootes zu Ende, so muß schleunigst diejenige eines anderen Bootes angeplinkt werden; oft ist aber dazu keine Zeit mehr und man muß die Leine auslassen und die erhoffte Beute ist mit dem Fanggeräth auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Im günstigen Falle aber beginnt der Wal, der vielleicht 400 bis 500 Meter ins Wasser hinabgetaucht ist, nach einer zwischen 10 und 30 Minuten variirenden Zeit Luftmangel zu verspüren. Er beginnt aufzusteigen, und da man aus der Richtung der Leine den Punkt, wo er an der Oberfläche erscheinen wird, annähernd bestimmen kann, eilt ein zweites Boot nach dieser Gegend, um den Wal im Augenblicke des Auftauchens, wo er schnell nacheinander einige Male athmet, aufs neue zu harpuniren. Da er aus Luftmangel nicht sofort wieder auf längere Zeit tauchen kann, beinnt er an der Oberfläche fortzuschwimmen und nun hebt eine tolle Fahrt an, vorn der pfeilschnell davonziehende Wal und hinterdrein gezogen die Boote. Oft dauert diese rasende Fahrt stundenlang, bis der ermattete Wal endlich das Rennen aufgibt und die Boote an sich herankommen läßt, deren Bemannung ihm entweder mit Lanzenstichen oder mit Sprengfugelschüssen aus besonders dazu konstruirten Gewehren das Ende bereitet.

Inzwischen ist auch das Schiff herangefommen; der Walfisch wird steuerbordsseitig am Schiff befestigt, und nun beginnt, da man keine Verarbeitungssituation hat, die Arbeit des Abspickens in langen über meterbreiten Streifen wird der Speck

von dem Riesenkörper abgeschält und an Deck gewunden, zerleinert und in riesige Kessel geworfen, wo sofort das Thranfischen beginnt. Als Feuerungsmaterial benutzte man früher meistens Holz, während man sich dazu jetzt ausschließlich der nach dem Ausbraten übrig bleibenden Speckreste bedient, in welchen noch Fett genug ist, um den ganzen Speck auszufischen. Vom Kopfe nimmt man noch die Barten oder bei anderen Walfischgattungen die Zähne, für das Fleisch aber hat man bei dieser Verarbeitung des Wals keine Verwendung und überläßt den übrigen Cadaver einfach dem Spiele der Wellen.

Der Werth eines erbeuteten Fisches richtet sich natürlich nach dessen Größe, die bei den verschiedenen Arten sehr ungleich ist. Von den großen Arten des Grönlandwales und Botfisches, welche früher ausschließlich Jagdobjekt waren, brachte das Exemplar dem Jäger oft einen Nutzen von 15 000—40 000 M., also jeder Walfisch ein Vermögen. Seitdem diese Thiere aber durch den schonungslos gegen sie geführten Vernichtungskrieg immer seltener geworden sind, werden in den nördlichen Meeren gemeist die kleineren Finnwale gejagt, die je nach Größe einen Erlös von 800—5000 Mark ergeben. Auch den noch kleineren Buckelwalen wird bereits nachgestellt. Relativ häufig sind die größeren Wale noch in den Südpolarmeeren; aber auch hier, wo die Entdeckungen von Land durch die letzten Forschungsreisen nach langem Stillstand in ein neues Stadium getreten sind, dürfte die Ausrottung rasch vorwärts schreiten.

Der Wal gehört zu den Thieren, welche dem menschlichen Erwerbtrieb früher oder später unrettbar zum Opfer fallen. Ein günstiger Treffer und 30 000 kg Speck und 1 600 kg Fischbein sind die Beute des glücklichen Jägers. Man sucht jetzt durch Strafbestimmungen die Thiere vor der gänzlichen Ausrottung zu schützen, indem man z. B. in Norwegen eine Schonzeit eingeführt und das Töden der Thiere innerhalb einer Zone von zwei Meilen von der Küste verboten hat. Wenn aber die auf die Uebertretung dieser Bestimmung gefetzte Strafe in Norwegen 3000 Kronen, in Rußland aber gar nur 25 Rubel beträgt, so verwandelt sich die Strafe in eine Geld kostende Lizenz und der Gesetzeszweck ist verfehlt.

Gegen Ende des Mittelalters und zum Beginn der Neuzeit lag der Walfischfang fast ausschließlich in den Händen der seetüchtigen Normannen und Basen; im 17. und 18. Jahrhundert bemächtigten sich Engländer und Holländer der Jagd. Auch Friedrich der Große ließ Schiffe zu diesem Fang ausrüsten. Trotzdem hat der Walfischfang in der deutschen Rhederei nicht recht heimisch werden können und verhältnismäßig selten verläßt ein deutsches Schiff zu diesem Zweck die Nordseehäfen.

Jetzt sind es hauptsächlich die Amerikaner, die dem Fang obliegen. Daß es sich dabei um große Werthe handelt, geht aus einer Statistik von Scammon hervor, der den Werth der von 1835—1872 gefangenen Wale auf 272 Millionen Dollar, also weit über eine Milliarde Mark, berechnet.

Freilich kommen dabei auch viel Verluste an Schiffen und Menschenleben vor, und oft ist der Spruch aus den Zeiten der alten Hanja nur zu berechtigt: „Bisserie — Lotterie!“

## Allerlet.

Ueber Ernte-Ameisen theilt G. H. Bryan der „Nature“ folgende Wahrnehmung mit. Im Frühling 1878 beobachtete er zum ersten Male einen offenkundigen Mangel an Verstand bei Ameisen, die die kleinen Früchte der Platane (*Platanus orientalis*) in einem der Baumgänge Mentones ein sammelten. Als er im Mai d. J. die Riviera wieder besuchte, konnte er sehen, wie die Ameisen noch immer dasselbe ungeschickte Verfahren unter den Planeten nicht nur in Mentone, sondern auch in Hyères und Alassio befolgten. Man kann die Platanenfrüchte mit einem Sonnenschirm vergleichen, an dem die Stangen durch einen Schoof langer Haare vertreten sind. Diese Haare entspringen von dem unteren oder schmaleren Ende des Fruchtkorns, während das obere breitere Ende häufig von den Nesten des Griffels überragt wird, der den Handgriff des Schirmes bildet. Man sollte natürlich glauben, daß die Ameisen, wenn sie den Eingang des Nestes erreichen, die Früchte so hineinschieben, wie man einen Schirm in einen Ständer stellt, also so, daß die Haare aufwärts gerichtet sind. Dies würde verhältnismäßig leicht sein, da sich die Haare rund um die Frucht legen und kein Hindernis bieten. Aber anstatt dies zu thun, geben sich die Ameisen die Mühe, die Früchte umzudrehen und versuchen dann, sie an dem Schirmmittel hineinzuschieben, wobei die Stangen nach unten gerichtet sind und gegen die Ränder des Eingangslöches stoßen. Eine Menge Zeit und Kraft wird von den Ameisen damit verschwendet, daß sie an den Früchten zeren und

sich an ihnen abarbeiten, um sie hineinzubringen und sehr oft müssen zahlreiche Ameisen, die gleiche Lasten herangeschleppt haben, am Eingange warten, bis die Reihe an sie kommt. Der beträchtliche Haufen von Haaren außerhalb des Nestes beweist, daß die Ameisen, nachdem sie sich alle diese Mühe gemacht haben, die Haare entfernen. Niemand sah Bryan, daß die Ameisen eine Frucht mit den Haaren aufwärts in ihre Nester schleppen. Seine Beobachtungen zeigten dreierlei: erstens, daß die Ameisen nicht das geeignete Verfahren gelernt haben, um die Früchte bequem in die Nester zu bringen; zweitens, daß dieser augenscheinliche Mangel an Intelligenz nicht auf die Ameisen an einem bestimmten Ort beschränkt ist, sondern allein an der Riviera beobachteten Ameisen, die Platanenfrüchte einschleppen, eigen ist; und drittens, daß die Ameisen ein einziges und kein anderes Verfahren für die Einbringung der Ernte kennen. Diese Beobachtungen sprechen ebenso wenig wie die im vorigen Jahre veröffentlichten Versuche A. Bethes für die herrschende Ansicht von dem hohen Verstande der Ameisen, die nach Lubbock sogar auf der Stufenleiter der Intelligenz dem Menschen am nächsten stehen sollen.

Ein zahmer Storch ist, wie die „Köln. Volksztg.“ mittheilt, ständiger Gast in dem Hotel „Zur schönen Aussicht“ zu Höchst a. M. Er stammt aus dem benachbarten Sossenheim, wo er vor zwei Jahren aus dem Neste fiel und künstlich genährt und großgezogen wurde. Er geht in den Gänge, Höfen und im Garten umher, stolziert ungenirt zwischen den Gästen dahin, schreiet beiderseits gern über die Grenzmauer des Gartens und genießt die schöne Aussicht auf den Main und das jenseitige Gelände. Einmal machte er auch dorthin einen Ausflug, kehrte aber sogleich wieder in sein Heim zurück. Seine besten Freunde sind die Hunde des Hauses, mit denen er stundenlang possirlich spielt. Seine Feinde sind Kinder, die er gar nicht leiden mag; er kehrt gegen sie sofort den Schnabel. Er verwundet jedoch keines, sondern hält immer kurz vor dem Angriffsobjekt ein. Sein Haß gegen Kinder rührt daher, daß sie ihn öfters ge neckt haben. Er fraß anfangs nur Frösche und verichmählte sogar das Nationalgericht seiner Zunft, nämlich Frösche. Jetzt frißt er sie gern, nährt sich aber nach wie vor meil von Frischen. Von den Gästen ihm zugeworfene Speisereste, Haut, Knochen, Käse etc., nimmt er in seinen Schnabel, läßt sie jedoch unzerkaut wieder fallen. Manchmal steht er so unbeweglich da, daß der eintretende Gail meint, er sei aus Glas künstlich herzustellen. Der Ruf des Besitzers: „Jakob! Jakob!“ weckt ihn aus seiner starren Ruhe, er schaut neugierig um sich und schreiet mit seinen großen Beinen aus. In der Walschüche und an der aufgehängten Wäsche macht er sich ebenfalls gern zu schaffen, er kuppelt an letzterer hin und her und macht sich züthvertreib. Wo etwas los ist, erscheint er als sachverständiger Zuhauer. Mit dem Hause ist er unzertrennlich verbunden; auch im Herbst; und es ihn nicht nach Süden. Kälte können die Störche ziemlich gut vertragen; wie bekannt, kehren sie oft schon Ende Februar in Sänze und Eis zurück. Nur der Mangel an Nahrung zwingt sie fortzuziehen. Da es unserem Jakob aber nie an Nahrung gebricht, so bleibt er flugerweise zu Hause. Das Thier ist schön und groß gewachsen. Bau und Gefieder sind fehlerlos.

## Vom Büchertisch.

— Unter dem Titel „Die deutschen Nordsee-Bäder 1899“ hat der Verband deutscher Nordseebäder einen Leitfaden herausgegeben, der der Aufmerksamkeit unserer Leser aufs Neue angelegentlich empfohlen sei. Schon an sich bietet nämlich das zierliche Büchlein eine anziehende und fesselnde Lektüre durch die Schilderungen der im Binnenlande noch immer nicht genug bekannten eigenartigen Inseln und Küstenlandschaften der Nordsee, für den Erholung Suchenden und für den Leidenden bietet es zudem für die vorläufige Orientierung einen wünschenswerthen, alles zum Wissen Nöthige einschließenden Gesamtüberblick über die Heilstätten in und an der Nordsee. In kurzen Abhandlungen stellt es zusammen, was zur Charakterisirung der einzelnen Kurorte gesagt werden muß. Es sind die folgenden: Borkum, Bülum, Cuxhaven, Helgoland, Juist, Norderney, Sylt, Wangeroog und Waf a. Föhr. Es weist überall nach, an welchen Stellen genauere Informationen einzuziehen sind, wofür sehr bequeme Vermittlungsstellen in Berlin, in allen größeren Städten, sowie in den Bädern selbst eingerichtet sind. Fünfzig Seiten nimmt der weitere Theil des Buches für die ausführliche, und manche werthvolle Winke ertheilende Beschreibung der Dampfschiffsverbindungen in Anspruch. Zum Schluß sei darauf aufmerksam gemacht, daß der Führer nicht mit einem gewöhnlichen Reklamewerke verwechselt werden darf; er behält für jeden Naturfreund dauernden Werth. In Folge dessen hat das in der Buchdruckerei von G. Kaufmannpl. u. Sohn in Cuxhaven hergestellte Buch eine feine typographische Ausstattung erhalten und eine ungemein große Anzahl sehr gut ausgeführter illustrativer Illustrationen in stimmungsvollen Umrahmungen dient zur Belebung des Textes.

Verantwortl. Redakteur: Heinr. Ostermann. Druck und Verlag von Otto Lohle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.